Vierteljahreszeitschrift
für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Forum Stadt

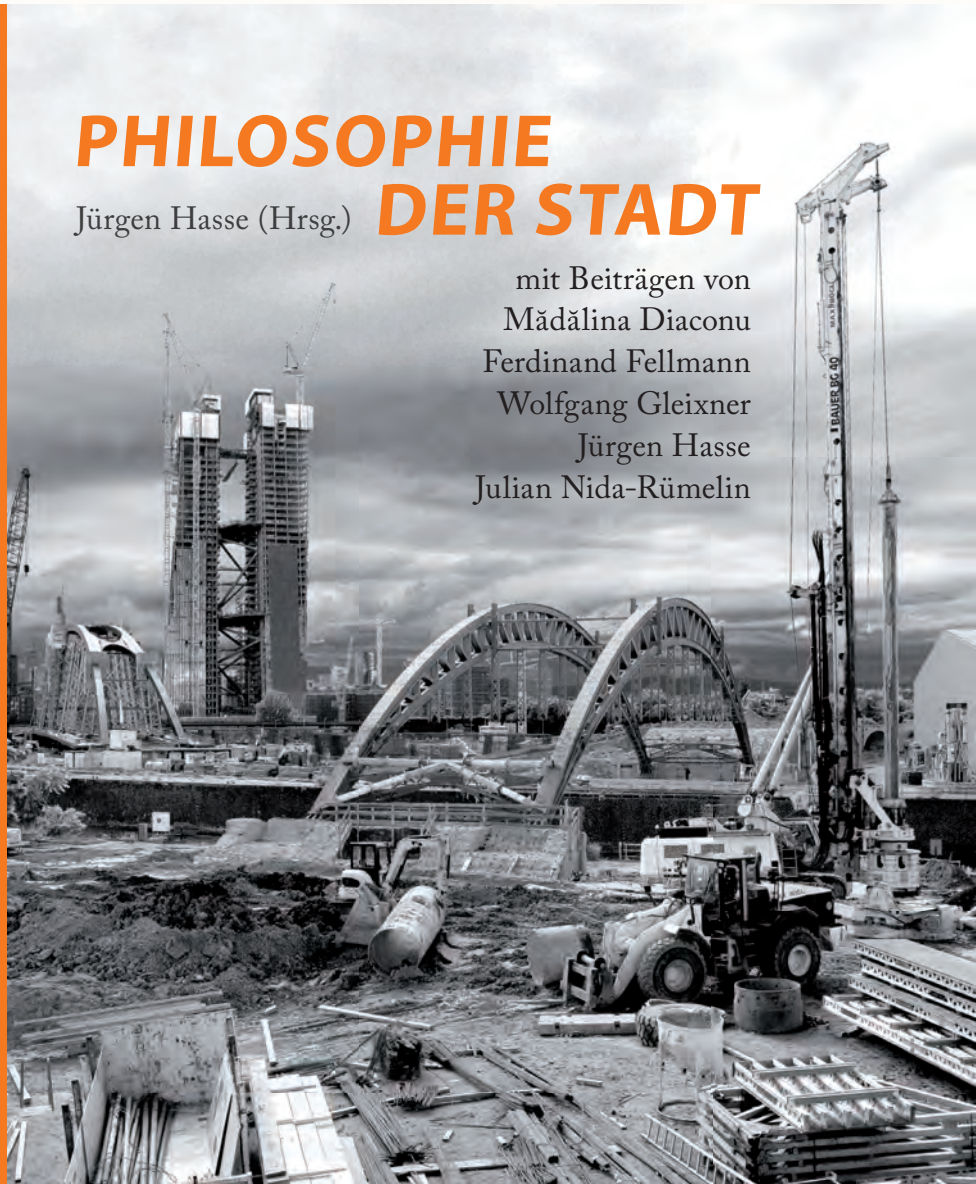
DIE ALTE STADT

43. Jahrgang
4|2016

PHILOSOPHIE DER STADT

Jürgen Hasse (Hrsg.)

mit Beiträgen von
Mădălina Diaconu
Ferdinand Fellmann
Wolfgang Gleixner
Jürgen Hasse
Julian Nida-Rümelin



Forum Stadt
Verlag

Forum Stadt

Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Herausgegeben vom »Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V.« in Verbindung mit Harald Bodenschatz, Tilman Harlander, Johann Jessen, Friedrich Mielke, Jürgen Reulecke, Erika Spiegel und Jürgen Zieger

Redaktionskollegium:

Hans Schultheiß (Chefredakteur)
Prof. Dr. Dietrich Denecke, Universität Göttingen, Geographisches Institut
Prof. Dr. Andreas Gestrich, London, Deutsches Historisches Institut
Dr. Theresia Gürtler Berger, Luzern, Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz
Dr. Robert Kaltenbrunner, Bonn und Berlin, Bundesinst. für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität Weimar, Denkmalpflege und Baugeschichte
Prof. Dr. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart, Institut für Architekturgeschichte
Dr. habil. Olaf Schnur, Berlin, vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung
Prof. Dr.-Ing. Barbara Schönig, Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik
Prof. Dr. Dieter Schott, TU Darmstadt, Institut für Geschichte
Prof. Dr.-Ing. Christina Simon-Philipp, Hochschule für Technik Stuttgart, Fakultät Architektur

Redaktionelle Zuschriften

und Besprechungsexemplare werden an die Redaktionsadresse erbeten:

Forum Stadt
Postfach 100355
73728 Esslingen
Email: hans.schultheiss@esslingen.de
Website: www.forum-stadt.eu

Die Zeitschrift Forum Stadt ist zugleich Mitgliederzeitschrift des ca. 110 Städte umfassenden »Forum Stadt – Netzwerk historische Städte e.V.«

Erscheinungsweise:

jährlich 4 Hefte zu je mind. 88 Seiten.

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement EUR 89,- Einzelheft EUR 24,-
Vorzugspreis für Studierende EUR 64,-
jeweils zzgl. Versandkosten.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen des Abonnements können nur zum Ablauf eines Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Vertrieb, Verlag oder der Redaktion eingegangen sein.

Vertrieb:

Südost Service GmbH
Am Steinfeld 4, D - 94065 Waldkirchen
Fax +49 (0) 8581 - 9605-754
E-mail: info@suedost-service.de

Verlag:

Forum Stadt Verlag (FStV)
Ecklenstraße 32, 70184 Stuttgart
E-mail: forumstadtverlag@email.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Redaktion und Verlag haften nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte. Die der Redaktion angebotenen Originalbeiträge dürfen nicht gleichzeitig in anderen Publikationen veröffentlicht werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem »Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte« e.V. und dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Einspeicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren Vervielfältigung online und offline. Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil der Zeitschrift darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ohne schriftliche Genehmigung in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache übertragen werden.

Druck: Griebsch & Rochol Druck, Hamm

© 2016 Forum Stadt e.V., Esslingen
Printed in Germany / ISSN 2192 - 8924

Bis zum 37. Jahrgang 2010 erschien die »Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung« unter dem Obertitel »Die alte Stadt« (ISSN 0170-9364).

Philosophie der Stadt

Herausgegeben von Jürgen Hasse

Jürgen Hasse
Editorial. Die Stadt denkwürdig machen 323

Abhandlungen

Jürgen Hasse
Philosophie der Stadt 329

Julian Nida-Rümelin
Philosophie und Stadt 347

Ferdinand Fellmann
Hauptstadt und Weltstadt.
Gefühlte Räume aus lebensphilosophischer Sicht 361

Wolfgang Gleixner
Konstitution der Lebenswelt Großstadt
Eine phänomenologische Reflexion der Reflexionen 377

Mădălina Diaconu
De caelo urbis. Zur Bedeutung von Klima und Wetter für das Stadtleben 393

Autorinnen / Autoren 408

Debattenbeitrag

Doug Saunders / Jochen Rack
Ankunft gestalten 409

Forum

Hannes Tank
Bausteine für die Stadtentwicklung in Berlin 416

Rainer Bruha
Otto-Borst-Preis für Stadtentwicklung 2016 420

Besprechungen

Peter Schwarz, Das tausendjährige Leipzig *(Dieter J. Mehlhorn)* 424

Enno Bünz (Hrsg.), Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 1:
Von den Anfängen bis zur Reformation *(Dieter J. Mehlhorn)* 424

Peter Ettel / Lukas Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume
des Frühmittelalters in Süddeutschland *(Immo Eberl)* 427

Martin Kluger, Augsburgs historische Wasserwirtschaft.
Der Weg zum UNESCO-Welterbe *(Dieter J. Mehlhorn)* 424

Harald Stühlinger, Der Wettbewerb zur Wiener Ringstraße.
Entstehung, Projekte, Auswirkungen *(Florian Hutterer)* 431

Thomas Hengartner / Anna Schindler, Wachstumsschmerzen:
Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung
und ihre Bedeutung für Zürich *(Mehmet Aksözen)* 433

Umschlag:
Baustelle der EZB in Frankfurt am Main, Juni 2012
Foto: *Jürgen Hasse*

Jürgen Hasse

Die Stadt denkwürdig machen

Editorial

Wie und wodurch sich die Stadt als gebauter und sozialer Raum denkwürdig macht, war stets durch die Verhältnisse der Zeit gestimmt. Am Beispiel von zwei Positionen sei das annotiert: erstens der eher pragmatischen Sicht des Mediziners, Psychologen und in den 1920er Jahren aktiven Politikers Willy Hellpach sowie zweitens einem existenzphilosophischen Aufriss von Martin Heidegger zur Findung grundlegend existenzieller Fragen der Konstitution des Menschen in seinen wohnenden Verhältnissen zum Raum.

Im Jahre 1952 schrieb Willy Hellpach, „daß der ‚Wiederaufbau' unserer Städte gar kein solcher im wörtlichen Sinne, sondern aus dem Schlimmen das Heilsame machend, eine noch gar nicht abzusehende Neugestaltung dieser in Trümmer gelegten Städte sein werde."[1] Im Fokus von Hellpach stand die Mentalität des Großstadtmenschen und die Frage, wie die Probleme der Großstadt nach dem Zweiten Weltkrieg gelöst werden können. Zur selben Zeit dachte Martin Heidegger über ein verwandtes Thema nach – die Überwindung der Heimatlosigkeit in den kriegszerstörten Städten. Aber er hatte weniger die sich mit dem *praktischen* Wiederaufbau stellenden Aufgaben vor Augen, die Hellpach bewegten, als die dahinter liegende existenzphilosophische Herausforderung, die Weltverhältnisse der Menschen denkwürdig zu machen. Die zentrale Frage der Zeit verbarg sich für ihn in der Art und Weise, wie die Menschen ihre Beziehungen zu Orten und Räumen aufbauen: „Der Bezug der Menschen zu Orten und durch Orte zu Räumen beruht im Wohnen. Das Verhältnis von Mensch und Raum ist nichts anderes als das wesentlich gedachte Wohnen."[2]

1 *W. Hellpach*, Mensch und Volk der Großstadt, Stuttgart 1952, S. 113.
2 *M. Heidegger*, Bauen Wohnen Denken (zuerst 1951), in: *E. Führ* (Hrsg.), Bauen und Wohnen. Martin Heideggers Grundlegung einer Phänomenologie der Architektur Münster 2000, S. 31-49, hier S. 45.

Aus dem Rahmen einer mehrdimensionalen Ethik der Schonung konfrontierte er den *Deutschen Werkbund*, wo er seine Gedanken vortrug, mit der fundamentalen Aufgabe, die Konstitutionsbedingungen der Vergesellschaftung des Menschen *auf Dauer* zu bedenken – und damit in besonderer Weise die Stadt als Lebensform. Denkwürdigkeit stiftete sich für ihn weniger aus *konkreten* Gegebenheiten, als der Dürftigkeit der Zeit, deren Mangel er „im Nichtmehr der entflohenen Götter und im Nochnicht des Kommenden" sah,[3] also in der ganz und gar diesseitigen Angewiesenheit des Menschen auf sich und seine begrenzten Möglichkeiten. Indem uns in dieses Denken verweist, was uns selber angeht,[4] kommen weniger *detaillierte* Themen – hier der Stadt und ihrer „objektiven" Probleme – in den Blick, als das, was uns von den herrschenden Verhältnissen unseres Lebens her berührt und zum (problemlösenden) Denken anstiftet.

An diesem Punkt stellen sich nicht pragmatisch vordergründige Fragen der Bauleitplanung, ökologischen Gebäudesanierung oder emissionsreduzierenden Verkehrslenkung. Zu bedenken ist vielmehr, *wie* sich überhaupt Fragen von schicksalhaftem Gewicht finden lassen. Es ist aber nicht Sache der gegenstandsbezogenen, Stadtforschung betreibenden Wissenschaften, das Gewohnte im Denken der Stadt in die Fragwürdigkeit zu treiben und immer wieder von Grund auf *neu* zu bedenken. Welchen Orientierung stiftenden Beitrag könnte die Philosophie in der Bewältigung dieser Aufgabe leisten? Es soll deshalb Aufgabe dieses Heftes sein, das gewohnte Nachdenken über die Stadt zur Disposition zu stellen, um Frag- wie Denkwürdigkeit jenseits der Ränder vertrauter diskursiver Verläufe zu entfalten. Dies kann nicht systematisch geschehen; deshalb bieten die folgenden Beiträge beispielhafte Aufrisse philosophischen Bedenkens der Stadt wie des Städtischen.

Der einleitende Beitrag des Herausgebers ***(Jürgen Hasse)*** geht der Frage nach dem thematischen Stellenwert der Stadt als Gegenstand der Philosophie nach. Dabei wird – in Anlehnung an Karl Jaspers – der Begriff der „Grenzsituation" auf die komplexe Situation der gebauten wie gelebten Stadt übertragen. In den urbanen Grenzsituationen gerät die Stadt auf den Grat punktuellen oder grundsätzlichen Scheiterns. Insbesondere diese Grenzsituationen stellen sich für die Stadtforschung als Felder der Reflexion heraus. Sodann wird die Stadt als Gegenstand der philosophischen Reflexion vor allem gegenüber jenen denkwürdigen Fragehorizonten geöffnet, die weit außerhalb der Aufmerksamkeit der Stadtforschung betreibenden wissenschaftlichen Disziplinen liegen. In diesem Rahmen wird auch der mögliche Beitrag der Phänomenologie diskutiert, deren Perspektive selbst in den ohnehin marginalen geisteswissenschaftlichen Strömungen der Stadtforschung derzeit eine eher randliche Rolle spielt. Am Beispiel von

3 *M. Heidegger* über Hölderlin, zit. bei *K. Löwith*, Heidegger. Denker in dürftiger Zeit (zuerst 1953), Göttingen 1960, S. 111.

4 Vgl. i.d.S. *M. Heidegger*, Was heisst Denken? (zuerst 1951/52), Tübingen 1997, S. 81.

Abb. 1: Urbane Räume – bedenkend bewohnen; Foto: *J. Hasse*.

Begriff und Konzept der „Urbanität" wird umrissen, worin die Philosophie – in welchen paradigmatischen Programmen ihres Denkens auch immer – einen Beitrag zur Bewusstmachung von Denkvoraussetzungen, Ideen und Ideologien leisten könnte. Der Beitrag schließt mit einer „Verortung" der Philosophie im kritischen Nachdenken über den mehrdimensionalen Dichteraum der Stadt ab. Die Stadt ist nicht nur ein zentrales Thema der Philosophie, sie ist – seit Platon – auch ihr gleichsam „erster Ort", an dem sie sich – als urbanistisches Projekt – in die Praxis der gelebten Stadt einmischt.

Julian Nida-Rümelin streicht in seinen Ausführungen zunächst die Bedeutung der Stadt in der europäischen Philosophie heraus. Der Entwurf der Strukturen für ein gelingendes Zusammenleben in den Städten ging mit der Herstellung normativer Ordnungen unterschiedlichster Art einher – von den Bauordnungen bis zur Organisation einer Armenspeisung. Politische Philosophie, zurückgeführt auf historische Wurzeln bei Platon und Aristoteles, ging stets über die rein technokratische Organisation städtischen Lebens hinaus, indem sie das gemeinschaftliche Leben zum Thema machte. Grundstrukturen der Transformation des Stadt-Denkens werden in ihrer historischen Dynamik rekonstruiert und demokratietheoretisch diskutiert. Aus der Retrospektive folgt die Perspektive, wonach sich demokratische Stadtpolitik nicht auf technokratisch-utilitaristische Leistungen effizienter Administration reduzieren lasse, sich essentiell viel-

mehr auf der Basis bürgerschaftlicher Mitwirkung entfalte – in der aktiven und eigenverantwortlichen Wahrnehmung vitaler Eigeninteressen.

Der zweite Teil des Beitrages ist der aktuellen Diskussion der Frage gewidmet, was die moderne Stadt ausmacht und worin sich der Kern spezifisch urbaner Lebensformen charakterisieren lässt. Hier bezieht sich der Autor explizit auf aktuelle (kommunal-) politische Tendenzen einer gewissen „Reinigung" öffentlicher Räume nach Kriterien der Ordnung, Sicherheit und Sauberkeit, worin sich die drei Quellen einer aktuellen Krise der Urbanität zum Ausdruck bringen: „Die Ökonomisierung der Stadtgesellschaft, die Erosion politischer Gestaltungskraft und das Versiegen utopischer Potenziale." Die im dritten Teil des Textes umrissene Ethik der Stadt baut auf einem normativ verfassten Verständnis von Urbanität auf (Anerkennung von Differenz, Emanzipation des Einzelnen, Gestaltungskraft städtischer Bürgerschaft). Urbanität wird auf der Basis eines humanistischen Individualismus beschrieben, der wiederum auf zwischenmenschlichen Kooperationspraxen beruht und nicht auf Segregation und Exklusion. Wenn in Zeiten der Krise die Ethik der Urbanität auch immer wieder unter den Druck der Durchsetzung von Partialinteressen gerät, so erweist sich die permanente Aktualisierung der ethischen Grundlagen im Regieren der Stadt doch gerade unter der Bedingung gesellschaftlicher und politischer Spannungen als unabdingbar.

Ferdinand Fellmann betrachtet die Stadt (Hauptstadt und Weltstadt) in seinem lebensphilosophischen Beitrag aus der Erlebnisperspektive ihrer Bewohner. Dabei geht der Autor von der Grundthese aus, dass Raum und Milieu das Fühlen und Denken der Menschen nachhaltig durchwirken. Die situativ wie epochal je spezifischen Beziehungsgefüge stellten sich in der Stadt-Land-Opposition zur Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts anders dar als inmitten der europäischen Metropolen Berlin und Paris und abermals anders als in der alle Heimatgefühle sprengenden Weltstadt New York. Im Spiegel literaturwissenschaftlicher, kulturphilosophischer, -soziologischer, anthropologischer und philosophischer Theorien und Modelle erscheint der Mensch der Großstadt als ein im Gewirr der Ordnungen und im Schein sinnlicher Suggestionen Sinn Suchender.

Das sich im pluralen Kosmos der Metropole bewegende Subjekt folgt in seinem Tun und Dasein aber nicht nur den Spuren *rationaler* Problemlösungsstrategien. Es wurde und wird von seiner großstädtischen Raumerfahrung stets amivalent tangiert, einerseits von Beziehungen emotionaler Nähe geprägt, andererseits aber auch durch solche der Distanz. Im kulturphilosophischen sowie literaturwissenschaftlichen Vergleich der europäischen Metropolen Berlin und Paris (insbes. mit Simmel, Kracauer, Benjamin, Baudelaire, Lefèbvre) erscheint die Großstadt als Milieu des Geldes und der Affekte. In Romanen von Henry Miller spitzt sich das Affektmilieu der Weltstadt (nun ist es New York) in einer „Logik des Irrsinns" zu. Auf der Suche nach dem eigenen Selbst wird die Stadt – im imaginären Spiegel von Miller – zu einem Irrgarten. In einem Epilog zur urbanen Lebenskunst werden die Folgen großstädtischen Lebens für eine „urbane

Ethik“ diskutiert. Darin entfaltet sich noch einmal ein starker lebensphilosophischer Grundzug. Der Ausgangspunkt menschlichen Verhaltens ist nicht das rationale Kalkül, sondern „der Wille zum Leben [...]. Großstadtmoral ist primär Sozialtechnologie, die darauf abzielt, die eigene Glücksvorstellung zu realisieren, ohne dabei mit anderen in unnötige Konflikte zu geraten.“

Auch ***Wolfgang Gleixner*** thematisiert – nun im Fokus der Husserl´schen Phänomenologie – das Subjekt in seiner großstädtischen Welt: sein ausweglos großstädtisches In-der-Welt-sein. Er macht die Reflexion der Stadt selbst zum Gegenstand der Reflexion, nicht im abstraktionistischen Blick auf metatheoretische Horizonte, sondern aus der Haltung genauen Hinsehens und Bedenkens. Dabei werden erkenntnistheoretisch grundsätzliche Fragen zur Bestimmung dessen benannt, was in der Mitte unseres Stadt-Verständnisses steht: Was sprechen wir als Großstadt an und was als Lebenswelt Großstadt? Im genauen Hinschauen „auf unser wesentlich wirkliches In-der-Welt-sein“ geht es um die Suche nach den Wesens-Kernen dessen, was unserem Begreifen zugrundliegt. Die Vorstrukturierung lebensweltlichen Wissens wie die Lenkung der Aufmerksamkeit (etwa durch Kenntnisse aus Wissenschaft und Kunst) sollen phänomenologischer Tradition zufolge „eingeklammert“, also zunächst aus dem Prozess der Reflexion ausgeschlossen werden. Im Unterschied zum paradigmatischen Selbstverständnis der sich an gegenstandsbezogenen Theorien orientierenden Sozialwissenschaften steht nicht die Differenzierung fachlicher Theorien im Zentrum, sondern die Reflexion des Da-und-so-in-der-Welt-seins.

Abb. 2: Die Stadt als heterochroner Raum, Rotterdam / Wilhelminapier; Foto: *J. Hasse*.

Mădălina Diaconu thematisiert eine scheinbar äußerliche Seite im Stadterleben, wenn sie sich mit der Bedeutung von Klima und Wetter für das Stadtleben auseinandersetzt. In welcher Weise beeinflussen die Wetterereignisse die Zyklen und Wandlungen städtischer Lebensrhythmen? In einer facettenreichen Argumentation zeigt sie auf, wie Sonneneinstrahlung, Temperatur, Bewölkung, Luftfeuchtigkeit, Art und Intensität der Niederschläge oder das Wehen des Windes zu allen Zeiten auf das Befinden der

Menschen in ihren Städten einwirken, die Menschen aber auch zu architektonischen „Gegenmaßahmen" herausgefordert haben. Die Frage nach der Bedeutung von Urbanität erhält damit eine „gewisse kosmische Dimension". Die Rekonstruktion des in der Stadtforschung weithin übersehenen, bestenfalls am Rande angesprochenen Zusammenhangs von städtischen Lebensformen und deren Disposition durch Klima und Wetter wird innerhalb historischer Bezüge herausgearbeitet – zum einen „antwortet" die Architektur in der Tradition und Erfindung von klima- und wettergerechten Bauformen wie Dachvorsprüngen, Balkonen, Veranden, Passagen oder Gewächshäusern auf die räumlich je herrschenden Bedingungen von Klima und Wetter. Aber es waren und sind auch die Alltagskulturen, die von den Naturrhythmen des Wetters getaktet wurden und werden. Dies betrifft nicht nur die Mode und die Art der Bekleidung, sondern auch die Orte im öffentlichen Raum.

Wenn die Bekleidungskultur in gewissen Grenzen auch eine Emanzipation des Menschen von Wind und Wetter vermittelt, so sind es mikroklimatische Sonderräume, in denen Sphären behaglichen Wohlergehens entstanden sind (wie Bäder, Saunen, Palmenhäuser etc.), aber auch architektonische und technische Orte der Grundsicherung des Lebens (wie Gewächshäuser, Gefrierhallen etc.). Mădălina Diaconu nennt diese Orte in Erweiterung der Foucault´schen Heterotopologie „klimatische" Heterotopien. Schließlich erscheint die Stadt als „Brennpunkt" im Sinne von Lefèbvre – sie konzentriert nicht nur physische Stoffe, Bauten und Geld, sondern auch (Ab-) Wärme. Damit kommt die gebaute Stadt als einer der zentralen Krisenherde in der Entstehung der globalen Klimaerwärmung in den Blick, zugleich aber auch Urbanität als die ihr eigene Lebens- und Gesellschaftsform, die „das Mittel für die Bekämpfung des Übels [...], das das Urbane selbst hervorgebracht hat", in gewisser Weise selbst ist.

Allen Beiträgen ist eines gemeinsam: Sie bieten keinen Umriss *einer* „Philosophie der Stadt". Sie skizzieren beispielhaft, worin der Beitrag paradigmatisch höchst unterschiedlicher Interventionen philosophischer Reflexionen der Stadt mit je eigenen Akzenten dem sozialwissenschaftlichen Stadt-Diskurs nützlich sein könnte. Die Stadt ist ein vieldimensionaler Problemherd, aber sie ist auch eine vieldimensionale Quelle der Findung von Problemlösungen. Umso mehr bedarf das theoretische Bedenken der Stadt der Bereicherung und nicht zuletzt der Irritation durch das ihm mitunter fremde Denken der Philosophie.

Jürgen Hasse
Frankfurt a.M. / Esslingen, November 2016